

Eintauchen in die Vergangenheit ist wie Aufräumen

In seinem neusten Buch «Vom Klosterschüler zum Mönch... und ein paar Schritte weiter» schaut Friedjung Jüttner zurück auf seine Zeit im Kloster, aber auch auf den Beginn seines «aufgeräumten» Lebens.

Esther Salzmann

In seinem Buch «Meine Erinnerungen an Krieg und Kindheit 1937–1948» (erschienen 2013) berichtete der 1937 in Breslau geborene Friedjung Jüttner von seinen ersten Lebensjahren. Sein eben neu erschienenes Buch «Vom Klosterschüler zum Mönch... und ein paar Schritte weiter» ist sozusagen die Fortsetzung davon und beginnt im Herbst 1949. Im Prolog sagt er dazu: «In diesem Buch beschreibe ich die Entwicklung meines Glaubens. Die Frage nach diesem meinem Glauben und vor allem die nach seiner Entwicklung habe ich mir lange nicht gestellt. Eines Tages aber doch (...)» Jüttner taucht also ein weiteres Mal in die Vergangenheit ein. Er drückt es so aus: «Das Eintauchen in die Vergangenheit hat etwas vom Aufräumen auf dem Estrich oder vom Stöbern in der Gerümpelkammer der Erinnerungen. Man betrachtet alte Gegenstände, man erinnert sich an Gelegenheiten, wo sie mal gebraucht wurden, wo sie wichtig waren (...).»

Vergangenes neu betrachten

Mit Aufräumen meint Jüttner nicht etwa ein Wegräumen und Vergessen. Es geht viel mehr darum, Vergangenes in Erinnerung zu rufen, es aus heutiger Sicht zu betrachten und es als Teil der Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen. Jüttner schaut denn auch nicht mit Wehmut auf sei-



Friedjung Jüttner: «Das Gymnasium im Kloster war auch verlockend, um der Familie zu entkommen.» E. Salzmann

ne Vergangenheit zurück. Er lamentiert nicht, er beschuldigt nicht und er trägt, ausser vielleicht sich selbst, niemandem etwas nach. Was er bedauert, ist der Umstand, dass er so lange gebraucht hat, um, wie es im Buchtitel heisst, «... ein paar Schritte weiter» zu kommen. Dabei ist Jüttner mehr als ein paar Schritte weitergegangen, er hat einen grossen und entscheidenden Sprung in einen Neuanfang gewagt, und er kann jetzt sagen, dass es ihm noch nie so gut gegangen sei wie heute.

Am vergangenen Freitag fand in der Buchhandlung Nievergelt die Vernissage zu Jüttners Buch «Vom Klosterschüler zum Mönch... und ein paar Schritte weiter» statt. Zahlrei-

che Besucherinnen und Besucher strömten in die Buchhandlung an der Franklinstrasse 23 in Oerlikon, um von Jüttner einige Buchpassagen vorgelesen zu erhalten. Moderiert wurde die Lesung von Hans Lanz, einem Freund und ehemaligen Studienkollegen von Jüttner.

Keine religiöse Erziehung

Man könnte glauben, dass Friedjung Jüttner in einem streng katholischen Familienumfeld aufgewachsen sei. Dem ist jedoch nicht so. In der Familie habe man damals nicht gebetet und auch nicht über Religion gesprochen, sagt Jüttner. Als er in Altpatschkau in die Dorfschule eintrat, nahm der Lehrer seine Personalien

auf und stellte ihm die Frage, welcher Konfession er angehöre. Er war dann froh, dass ihm der Lehrer weiterhalf und ihm die Auswahl lieferte: katholisch, evangelisch oder gottgläubig? Er wählte gottgläubig, da er sich darunter am ehesten etwas vorstellen konnte. «Ich war zehn Jahre und ein paar Monate alt, als mein Entschluss feststand: Ich werde Klosterschüler. Und das konnte man nur werden, wenn man auch Augustinerpater werden wollte. Ich wollte. Das Wort «Klosterschüler» ist etwas irreführend. Es war ein kleines Progymnasium und Internat auf privater Basis, das von Augustinerpatres geleitet wurde.» Über die Schule und das Lernen habe er sich dabei keine Sor-

gen gemacht und gedacht, dass alles weitergehe wie gehabt. Verlockend sei aber gewesen, auf diesem Weg seiner Familie elegant zu entkommen, vor allem den strengen Erziehungsanstrengungen seiner Grossmutter.

Die Wende

Drei Kapitel später beginnt dann der Teil, den er im Buchtitel mit «... und ein paar Schritte weiter» meint. Dabei geht es keinesfalls um eine Abkehr von der Kirche oder vom Glauben, viel mehr um Emanzipation, Befreiung und Menschlichkeit: «Die Befreiung des Menschen zu mehr Menschlichkeit, das wäre eigentlich die Aufgabe der christlichen Religion.» Auch um Liebe geht es in diesem zweiten Teil des Buches, die Liebe, die sein Leben massgeblich verändert hat.

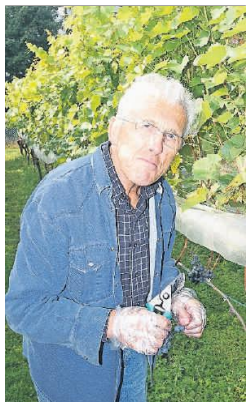
«Ich bin ein gläubiger Agnostiker. Als Agnostiker weiss ich nicht, ob es Gott gibt», meint Jüttner, und trotzdem bezeichne er sich als gläubig. Doch Religiosität gebe es auch ohne die Kirche, er begegne Gott eher in der Natur als in der Kirche.

Seinen Glauben fasst er so zusammen: «Mein Glaube wurzelt in dem unbedingten Vertrauen, dass Gott mich bedingungslos bejaht. Damit kann ich leben und sterben. Es erfüllt mein Leben und Vertrauen und nimmt mir jede Furcht vor dem Tod.»

Eine Frage, die Jüttner in seinem Buch stellt und mit der er sich auch an die Zuhörer wendet: «Wie halten Sie mit Ihrem Glauben?» Eine Antwort darauf wurde nicht erwartet, zumindest nicht öffentlich in diesem Rahmen. Eine Überlegung wäre sie aber schon wert, wenn auch einfach nur für sich selbst.

«Meine Erinnerungen an Krieg und Kindheit 1937–1948». ISBN 978-3-89960-390-3, erschienen 2013; «Vom Klosterschüler zum Mönch... und ein paar Schritte weiter», ISBN 978-3-909066-11-7, erschienen 2017.

Wümmet ist Geselligkeit und Präzisionsarbeit



Jedes Jahr dabei

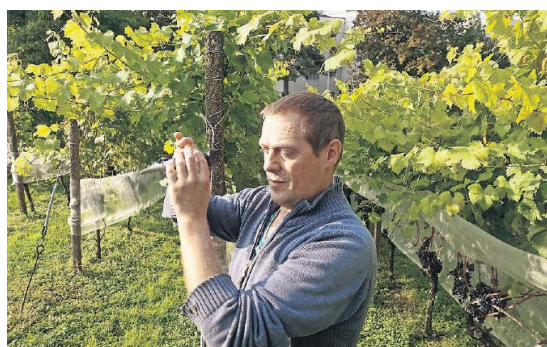
Kurt Schwaighofer ist nicht nur lange dabei, sondern auch Gründungsmitglied der Rebberg-Genossenschaft Opfikon. Alt Stadtrat Hans Leemann, der die Idee zum 25-Jahr-Jubiläum Opfikons als Stadt gut fand, war ein Freund. «Ich bin jedes Jahr beim Wümmen dabei», sagt er dem «Stadt-Anzeiger». Wenn er nicht im Rebberg ist, kümmert er sich um seine Bienen – die ihrerseits mit der Varroamilbe kämpfen.

Der Wümmet ist – nicht nur in Opfikon – auch ein gesellschaftlicher Anlass. Die Arbeit draussen und der Kontakt mit anderen machen einfach Spass.

Roger Suter

Samstagsmorgen, kurz vor 9 Uhr: Am sonst meist beschaulichen Opfiker Rebberg herrscht reger Betrieb: Männer und Frauen, ältere und jüngere, finden sich ein, ausgerüstet mit Kesseln, guten Schuhen und Rebscheren. Dann lauschen sie den Anweisungen von Rebmeister Werner Brunner, der erklärt, welche Trauben auf keinen Fall im Fass und damit im Wein landen dürfen (siehe Artikel Seite 1). Kurz darauf verteilen sich die Helferinnen und Helfer – 34 haben sich angemeldet – zwischen die Reihen mit den Rebstöcken. Und wenn die Jüngsten der Gluscht plagt, bevor die Mittagssuppe da ist, gibt es beim Unterstand ein paar Rebstöcke, deren Trauben nicht im Weinfass landen.

Ruedi Funk, pensionierter Schreinermeister, ist in der vordersten Reihe an der Arbeit. «Die Netze sind viel wert», sagt er und beäugt eine Traube genauer, findet aber keine Fliegenlarve. «Und seit wir eine Apparatur haben, um sie aufzuwickeln, geht auch das Abräumen sehr schnell.» Immer wieder kommen Helfer mit



Werner Brunner misst mit einem Refraktometer den Zuckergehalt.



Solche Beeren erwischte die Kirschessigfliege trotz Netz.



In dieser Beere hat sich eine Fliegenmade eingerichtet.

vollen Kesseln zwischen den Rebstöcken hervor, und nach und nach füllt sich der erste Ständer, der grosse Behälter, in dem Brunner die Trauben nach Rafz fahren wird. Gut gefüllt fasst einer 500 Kilogramm. Vier davon werden bis am Nachmittag voll sein – 2025 Kilo Trauben.

www.rgo.ch



Erstes Mal dabei

André Erismann aus Opfikon ist erst seit eineinhalb Jahren dabei. Weil er letztes Jahr gerade in den Ferien war, ist heuer sein erster Wümmet. «Ich bin oft am Rebberg vorbeigefahren», erläutert er seine Beweggründe. «Als ich dann angefragt wurde, ob ich mitmachen und einen Anteilsschein zeichnen wolle, sagte ich Ja.» Die ganzjährige Arbeit im Rebberg sei ideal, um Kontakte zu pflegen.